

Wiesbadener Tagblatt.

44. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 75.

Freitag, den 14. Februar.

Mittwoch, den 14. Februar.

Freitag, den 14. Februar.

1900.

Abend-Ausgabe.

Deutsches Reich.

Die Beratung der Flottenvorlage in der Kommission

wird sich zunächst zu einem sehr lebhaften Frage- und Antwortspiel gestalten, wenn man nicht besser sagen will: es wird viele Fragen und wenig Antworten geben. Denn über das Wichtigste, die Kostendeckung, bleibt ein Schleier gebreitet. Eine solche Lage ist bisher nur einmal dagewesen, bei der Caprivischen Heeresreform. Damals handelte es sich um die Aufbringung von jährlich rund 53 Millionen Mark an Mehrkosten für die Verstärkung des Friedenspräsenzstandes, und die Erhöhung dieses Bestandes wurde bewilligt, ohne daß man sich über die Aufbringung der Kosten geeinigt hatte; nur die eine Bürgschaft mußte Graf Caprivi geben und gab sie auch, daß die Brausteuer nicht erhöht werden sollte. Einzig die Stempelsteuer bekam höhere Sätze und brachte denn auch im nächsten Staatsjahr bereits etwa 14 Millionen Mark mehr ein. Für die Deckung des sonstigen, durch das neue Militärgesetz hervorgerufenen Bedarfs mußte die natürliche Steigerung der Reichseinnahmen aus den vorhandenen Steuern und Zöllen sorgen, was bekanntermaßen ziemlich schnell vor sich ging. Ist die heutige Lage der damaligen in ihren Voraussetzungen ähnlich, so kann man natürlich nicht wissen, ob sie es auch in ihrer weiteren Entwicklung sein wird. Damals konnten die Wenigsten voraussehen, daß die Zölle und Steuern so beträchtliche Mehreinnahmen liefern würden; heute erwartet die Regierung, daß das geschehen wird, und sie verweist deshalb die Frage nach der Deckung der Flottenkosten auf das natürliche Wachstum der Reichseinnahmen, daneben aber auf den Weg der Anleihen. Der Unterschied zwischen früher und jetzt könnte leicht sein, daß sich umgekehrt Uebererwartungen ergeben, daß also das Vertrauen in die natürliche Steigerung der Erträge vorhandener Steuern und Zölle empfindlich getäuscht wird. Jedenfalls hat der Reichstag ein Recht darauf, über die Deckungsfrage berührt zu werden, bevor er bewilligt, und selbst wenn man diesen Anspruch bestreiten will, muß man es gelten lassen, daß ihm namentlich das Centrum erhebt und hiernach verfahren wird, eine Thatsache, die eben hingegenommen werden muß. Denn der Regierung kommt es doch darauf an, die Flottenvorlage durchzuführen, und man kann nicht sagen, daß es den leitenden Männern im Augenblick ein Vergnügen machen würde, auf einen Konflikt hinzuzutreten. Gerade die Unsicherheit, mit der das Mittelreich seine Karten vorzeitig aufgedeckt und aus dem Jagrium über die entscheidende Wahrscheinlichkeit eines Konflikts kein Geht gemacht hat, gerade diese Mischung von schlauer Rücksichtlosigkeit und gröbllicher Intriguenlust hat die zur Zeit maßgebenden Personen innerhalb der Regierung darüber bekehrt, wohin sie rettungslos getrieben werden sollten. Somit kann man bei allem sonst gebotenen Mißtrauen jetzt davon ausgehen, daß die Regierung die Sache allein sprechen lassen möchte und demgemäß zur Verständigung ernstlich bereit ist. Ob man es nun gern sieht oder nicht (und wer außerhalb des Centrums könnte es gern sehen?), daß eben das Centrum den Ausschlag giebt, so ist es nun einmal so, und mit dem Centrum in erster Reihe wird sich die Regierung zu verständigen haben. Dabei aber ergiebt sich das Eigenhämliche, daß das Centrum selber offenbar nicht weiß, was es will. Die stete Wiederholung der Forderung, daß zunächst die Deckungsfrage geklärt werden muß, ist an und für sich gewiß berechtigt. Indessen würde das Centrum den weiteren Verlauf besser mitbestimmen können, wenn es die Güte hätte, seinerseits Vorschläge in Bezug auf die Deckung zu machen. Dies ist bisher nicht geschehen, und der einzige, in der ersten Lesung der Flottenvorlage vom Abg. Nicker gemacht Vorschlag einer Reichsvermögenssteuer ist vom Centrum weder zustimmend noch ablehnend erörtert worden. Eine Deckung durch Anleihen will die Partei nicht, und daran thut sie gut, eine Deckung durch neue indirekte Steuern will sie auch nicht, und daran thut sie erst recht gut. Ob sie eine Deckung durch direkte Reichssteuern will, sagt sie nicht, sodas man einstweilen annehmen muß, sie wollte diesen Weg nicht beschreiten. Was also will das Centrum? Der Abg. Schädlar wird in der Kommission die Regierung fragen, was für Vorschläge sie denn nun bereit habe, und wenn die Regierung ihre bekannten Vorschläge wiederholt, so wird man so weit gekommen sein wie vorher, nämlich keinen Schritt weiter. Je länger man die bisherigen Flottenverhandlungen im Reichstag und außerhalb des Reichstags betrachten, desto eindringlicher wird die Wahrnehmung, daß die Sache auf einem toten Strang geschoben zu sein scheint. Die Lage wäre sofort geklärt, wenn entweder die Regierung direkte Reichssteuern einführen oder das Centrum eine entsprechende Forderung erheben wollte. Da weder Jenes noch Dieses zu erwarten ist, so läßt sich gegenwärtig schwer ab-

sehen, was geschehen soll. Wie aber, wenn die Vorlage fällt und es darüber zu Neuwahlen kommt? Wie auch der künftige Reichstag zusammengesetzt sein möge, so ist es unwahrscheinlich bis zum Unmöglichen, daß er so zusammengesetzt sein könnte, daß das Centrum aufhört, die ausschlaggebende Partei zu sein. Alle Last und Mühe von Neuwahlen, alle Erschütterungen, mit denen sie verbunden wären, würden also auch nur darauf verschwendet werden, Verhältnisse zu erneuern, die ohne solche Lasten, Mühen und Erschütterungen von heute da sind. Möglich, daß diese Erwägungen auf allen in Betracht kommenden Seiten mitreden, bevor es zu spät dazu wird. Bei der Regierung sollten sie umso mehr mitreden, als die Unabsehbarkeit eines regelrechten Konflikts nach dem Muster des preussischen Verfassungskonflikts auf der Hand liegt, sodas die Nothwendigkeit von sachlichen wie politischen Gegenständen in reichlicher Maße vorliegt.

Sof- und Personal-Nachrichten. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Graf v. Bülow, ist an einem leichten Infektionsanfall erkrankt. — Ueber das Befinden des Abg. Dr. Lieber berichtet die „Germania“, daß sich gestern Morgen von Neuem starke Fieber-Erscheinungen bemerkbar machten. Das Allgemeinbefinden des Patienten bleibt im Ganzen unerschüttert, da eine immerhin befriedigende Nahrungsaufnahme einen Verfall der Kräfte verhindert.

Kaiserlicher Erkspruch. Bei dem gestrigen Festmahl im Elisabethenpark des kgl. Schlosses zu Ehren des Prinzen Heinrich erob der Kaiser sich zu folgendem Erkspruch: „Eure Königlichste Hoheit, mein theurer Bruder! Ich heiße Dich von Herzen in unserem Vaterland und in unserer Hauptstadt willkommen. Vor zwei Jahren sandte ich Dich hierher, um Deine Aufgabe im fernem Osten zu lösen, und konnte es nur Gott anbelassen, daß er Dir seinen Schutz und dem Werke des Weltlings gebe. Der freudige und begeisterte Empfang aller Schichten meiner Residenzstadt Berlin giebt Dir Zeugnis davon, mit welchem Liebes- und Interesse unter ganzem Volk Dich in der Erfüllung Deiner unermüdeten Aufgabe begleitet hat. Der Empfang hat aber noch eine tiefere Bedeutung. Er ist ein ungewöhnlicher Hinweis darauf, wie groß das Verlangen für die Stärkung unserer Segelkraft in der Bevölkerung geworden ist. Das deutsche Volk ist mit seinen Wünschen und seinem Kaiser darüber vollkommen einig, daß es in seiner Entwicklung einen neuen Markstein setzen will in der Schöpfung der großen, den Bedürfnissen entsprechenden Flotte. Wie Kaiser Wilhelm der Große und die Kaiserin, mit deren Hilfe wir wieder schwarz-weiß-roth geworden sind, so läßt das deutsche Volk sich an, die Wehr sich zu schärfen, durch die es, so Gott will, in alle Ewigkeit schwarz-weiß-roth bleiben kann im In- und Ausland. Bei Deiner Heimkehr findest Du ein blühendes Knäblein in den Armen Deiner Gattin. Möge! Du als Vater für den neuen Nachwuchs unserer jungen Flotte denken, daß unter Gottes Segen in voller Stärke sich entwickeln werden.“

Richtiger Taktik. In der zweiten badischen Kammer erörterte der Staatsminister Koll, die Regierung könne die Zulassung religiöser Orden und ordensähnlicher Kongregationen so lange nicht genehmigen, als nicht eine Sicherheit für die Erhaltung des konfessionellen Friedens gegeben und zu befürchten sei, daß bei der Bekämpfung der Minder ein neuer Kampf bei der Verfolgung weiterer kirchlicher Bestrebungen erwache.

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 13. Februar.

Obene Debatte wird zunächst die Samoavorlage in dritter Lesung genehmigt. Es folgt die zweite Lesung des Etats der Schutzgebiete in Verbindung mit den aus der Kolonialverwaltung beschlagnahmten Theilen des Etats des Auswärtigen Amtes. Die Debatte erstreckt sich zunächst über die dem Etat beiliegende Denkschrift, betreffend die anderweitige Regelung der Verträge der Kolonialbeamten in den afrikanischen Schutzgebieten. Auf Anregung des Abgeordneten Müller-Sagan (rech. Volksp.) bemerkt Kolonialdirektor v. Buchta, er halte das Klima von Südwestafrika für ein durchaus erträgliches und zu Anhebungsarbeiten geeignet. Bei der Herausziehung von Beamten sei er freilich bedrückt, mit größter Sorgfalt bei der Auswahl vorzugehen. — Abg. Haffe (nat.-lib.) wünscht, daß sich die Kolonialverwaltung bei der Auswahl dieser Beamten nicht nur auf Juristen beschränken möge, sondern auch auf Ingenieure, Wasserbau-Techniker, Kaufleute u. dgl. Augenmerk richten solle. — Beim Etat für Ostafrika bringt Abg. Wedel (Soz.) einen Fall zur Sprache, betreffend einen Leutnant, der eine eingeborene Frau todtegeprügelt und deren Kind er erschossen habe. Den Namen des Leutnants wolle er nicht nennen. — Kolonialdirektor v. Buchta weicht von diesem Fall nicht ab. — Beim Ausgabe-Titel für welche Hausstrafe empfindet Referent Prinz Arenberg zwei Resolutionen: a) betreffend Anstellung christlicher Eingeborener als Unterbeamte, b) betreffend Vorbildung des einheimischen Elements zur niederen Beamten-Aufnahme nach bestimmten Grundsätzen, insbesondere betreffend Aufnahme von Muhammedanern in den zur Zeit bestehenden religionslosen Schulen, sowie in die neu zu gründenden, staatlich subventionirten Missionsschulen, und zwar in diese unter Dispens vom Religionsunterricht. Ueber diese Resolution erhebt sich eine längere Debatte, in welcher die Abgeordneten Graf Stolberg (konf.), Dardob (Centr.) und Stodmann (konf.) für die Resolution stimmen. — Abg. Wedel (Soz.) bekämpft dieselbe. — Kolonialdirektor v. Buchta theilt mit, daß die Regierung mit den Resolutionen einverstanden sei bis auf den Passus, welcher von der Aufnahme von Muhammedanern in die staatlich subventionirten Missionsschulen unter Dispens vom Religionsunterricht handelt. — Abg. Wedel (Soz.) kommt auf den von ihm citirten Fall zurück und erklärt sich bereit, den Namen des betreffenden Leutnants Herrn Buchta privatim mitzutheilen, ebenso in einem weiten Verhandlungsfalle. — Damit endet diese Debatte. Die Abstimmung über diese Resolutionen wird einstweilen ausgesetzt. Die Beschlüsse bei der Schlußtruppe werden debattelos in der von der Kommission beschlossenen Höhe (unter Abstrich von 3000 Mk.) genehmigt. Die Erledigung der Einnahmen erfolgt fast debattelos. Es folgt der Etat für Kamerun. Eine Debatte entsteht hierüber nicht, ebenso wenig beim Etat für Togo. Es folgt der Etat für Südwestafrika. — Abg. Wedel (Soz.) demangelt die Form der

Arbeitsverträge, welche mit deutschen Arbeitern bei Anwerbung derselben für Bahnbauten in jener Kolonie abgeschlossen wurden. Weder bringt Redner den bekannten Fall Arenberg zur Sprache. Es ist dies von all den traurigen, aus unseren Kolonien bekannten Fällen der allervertraulichsten. Es handelt sich um einen qualifizirten Nord. (Der Redner schilbert den Thatsachend. wie über ihn in der Presse berichtet worden ist.) Es ist ein Akt der Grausamkeit, der die allerstrengste Sühne verlangt. Wir lesen in der Denkschrift eine Straftat. Es sind zahlreiche Prügel- und Gefängnisstrafen, vergleichsweise auch zahlreiche Todesstrafen verhängt worden, letztere jedenfalls wegen weit geringerer Verbrechen, als sie der Prinz begangen hat. Er untersteht so der Militärjustiz. Er soll nun zunächst zu der ganz ungeheurer niedrigen Strafe von 2 1/2 Jahren Festung oder Gefängnis verurtheilt worden sein. Ein Mann von dem Stande oder der Bildung dieses Prinzen verdient die doppelte und dreifache Strafe gegenüber einem anderen. Die Uebervorteilung macht er als ein Grandsignat, während ein Kadet in Ketten gelegt worden wäre. Er erklärt nachher einem Interviewer, er sei gereizt worden und habe durchaus als Ehrenmann gehandelt, er, der doch einen gemeinen Nord begangen hat. Solche Anschauungen herrschen in den Standeskreisen. Das neue Verfahren wird ihm wahrscheinlich auch nicht eine höhere Strafe bringen. Schon vor zwei Jahren soll ein Sergeant Häbner ebenfalls einen Nord in Südwestafrika begangen haben. Wenn sich das bestätigen sollte, so beweist auch das, daß in unseren Kolonien Raches vollzieht, was hier nicht bekannt wird. Auf solche Vorgänge, auf solches rücksichtslose Verhalten der eingeborenen Bevölkerung gegenüber sind die zahlreichen Aufstände wohl zum Theil zurückzuführen. Ich erlaube den Kolonialdirektor um Auskunft darüber, wie es sich mit diesem Fall des Prinzen Arenberg verhält. — Kolonialdirektor Dr. v. Buchta: Ich bin mit dem Vorredner vollständig damit einverstanden, daß, wenn der Prinz Professor v. Arenberg diejenige That begangen hat, wie sie in den Zeitungen in ziemlich übereinstimmender Weise geschildert worden ist, das allerdings eine That gewesen wäre, gegen die sich jedes menschliche Gefühl sträuben muß und die der höchsten Strafe würdig ist. In meinen Reden werde ich zur Zeit nicht in der Lage sein, über die Sache Näheres mitzutheilen zu können. Ich kann nur konstatiren, daß zur Zeit ein gerichtliches Erkenntnis, das der allerhöchsten Behörde unterliegt, nicht vorhanden ist, sondern die Sache sich noch im Stadium der Untersuchung befindet. Da wir in unserer Militärjustiz zur Zeit noch das geheime Verfahren haben, so bin ich nicht in der Lage, die allerhöchste Genehmigung zur Mittheilung der Resultate der Untersuchung eher einholen zu können, als ein rechtskräftiges Erkenntnis vorliegt; ich würde mich sonst einer Rücksichtslosigkeit schuldig machen. Im Uebrigen bemerkt ich, daß gegen den Prinzen Professor v. Arenberg von mir vollständig ohne Ansehen der Person verfahren ist. Es kam dann ein Telegramm, daß der Prinz mit demnachst nach Deutschland abgereist sei. Ich war nicht in der Lage, zu verhindern, daß er in Hamburg abging; ich konnte erst einschreiten, als ich die Akten erhielt. Er hielt sich in Hamburg lediglich zu dem Zweck auf, um sich von hier aus telegraphisch eine Ergänzung der Uniformstraße zu besorgen. Ich habe ihn zu einer Erklärung darüber aufgefordert, ob das Interview, das in den Zeitungen behauptet wurde, stattgefunden habe. Er hat mir erklärt, daß allerdings ein Verhör stattfand, den Verhör gemacht hätte, ihn zu interviewen, er habe ihn aber zurückgewiesen. Ich muß also bis zu Weiterem annehmen, daß die Angabe des Prinzen Arenberg, daß er die vom Abg. Wedel behauptete Anekdote nicht gemacht habe, richtig ist. Soweit dann die Akten über den Fall hervorgekommen sind, habe ich sie sofort einer Untersuchung unterzogen, deren Resultat war, daß ich in Betreffung des abwesenden Reichsanwalters die Untersuchungsbefugnis verlor. Er ist sofort darin genommen worden und befindet sich noch darin. Ich möchte dann noch den von Herrn Wedel nicht berührten Punkt berühren, daß Prinz Arenberg in die Schuttruppe aufgenommen wurde, trotzdem gegen ihn in dieser Beziehung irgend etwas vorlag. Seine Aufnahme ist auf meinen Antrag erfolgt. Bevor er aber hinausgeschickt wurde, erhielt ich das Gesuchen des Generals seines früheren Armeekorps um Vollstreckung von zehn Tagen Stubenarrest wegen Mißhandlung seines Vorgesetzten. Diese Strafe ist von mir vollstreckt worden. Er hatte die Mißhandlung während des Wanders von 1898 begangen. Die Beurtheilung ist erst erfolgt, nachdem die Ueberweisung zur Schuttruppe schon erfolgt war. Kenntniß von der Sache habe ich erst erlangt, nachdem er schon in der Schuttruppe war. Das Vergehen war nicht etwa verächtlich, daß seine Zugehörigkeit zur Armee dadurch in Frage gestellt war. Ich war also auch aus diesem Grunde nicht in der Lage, seine Rückkehr zur Armee zu veranlassen, sondern mußte mich darauf beschränken, ihn mit einer eindringlichen Warnung zu entlassen, daß, wenn noch einmal das Geringsste vorkäme, unabweislich gegen ihn vorgegangen werden würde. So liegt die Sache. Im Uebrigen bitte ich abzuwarten, da ich nicht in der Lage bin, weitere Auskunft zu geben. Ich kann über den Fall Arenberg zur Zeit nichts Näheres mittheilen. Was den Sergeant Häbner anlangt, so habe dieser in einem Streit mit einem deutschen Kadet diesen erschossen. Er sei mit Degradation und längerer Freiheitsstrafe bestraft worden. Redner bemerkt noch, er sei auch der Meinung, daß dort viel zu viel gerechelt werde. Dadurch erziehe man die Eingeborenen nicht zur Civilisation und Kultur. Er habe auch verfügt, daß nur im äußersten Nothfall Prügelstrafe verhängt werden dürfe. Doch solche Fälle, wie der vorliegende, überhaupt vorlämen, sei betrübend, aber ändern ließe sich diese Thatsache nicht, so lange es Menschen gebe mit menschlichen Leidenschaften. Unsere Beamenschaft sei im Allgemeinen eine gute. Solche Fälle seien nur Ausnahmen. (Bravo.) — Abg. Gröber (Centr.) meint, wenn der Thatsachend richtig geschildert sei, so liege ein ganz unmenschliches Verbrechen vor, bei welchem das höchste Strafmaß berechtigt sei. Im Namen seiner Freunde erkläre er, daß dieses Verbrechen die volle Strafe und Gerechtigkeit des Gesetzes erfahren werde. — Abg. Haffe (nat.-lib.) spricht Namens seiner Freunde seine Genugthuung über die Worte des Vorredners aus. Er müsse aber doch den Kolonialdirektor fragen, wer denn eigentlich im Falle des Prinzen Arenberg die Auswahl getroffen habe. Kolonialdirektor Dr. v. Buchta bemerkt, er allein trage die Verantwortung. Es habe kein Mensch einen Einfluß ausgeübt. — Abg. Dardob (Reichsp.) drückt sein Erstaunen darüber aus, daß Prinz Arenberg hinausgeschickt worden sei, nachdem er sich schon vorher habe etwas zu Schulden kommen lassen. — Abg. Wedel (Soz.) erklärt es für sehr bedenklich, daß ein Mann, der einen solchen Nord begangen hätte, demnachst erlassen hätte. (Auf: Sehr wahr!) — Abg. v. Kardorff (Reichsp.) schließt dem bei. Redner verlangt dann vom Abg. Wedel, daß dieser endlich einmal den Peters-Brief an den Bischof Tuder vorlege. (Heiterkeit.) — Abg. Wedel (Soz.) betont, er begreife nicht, wie Herr v. Kardorff den Thäter noch in Schutz nehmen könne. Wenn er, Redner, dieses thun würde, würde er schamroth werden. Es

schöne allerdings, daß Herr v. Kardorff Schamroth nicht mehr werden könne. (Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner hierfür zur Ordnung.) — Abg. Krenndt (Reichsp.) nimmt Peters lebhaft in Schutz. Er selbst würde Schamroth werden, wenn er einen solchen Tadelbrief erhalten hätte. (Präsident Graf Ballestrem macht den Redner darauf aufmerksam, daß diese Bemerkung unzulässig sei.) Die Debatte wird geschlossen und auch dieser Etat wird (wieder mit Ausnahme der Titel für Eisenbahnzwecke) genehmigt. Der Etat für Neu-Guinea wird genehmigt, ebenso der Etat für die Karolinen. Auch die von der Kommission beantragten Resolutionen werden unverändert angenommen. Morgen: Fortsetzung der Staatsberatung. Schluß 5 1/2 Uhr.

Berlin, 13. Februar. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags beanstandete die Wahl des Frhrn. v. Stumm.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 13. Februar.

Im Abgeordnetenhause gab es heute wenig von allgemeinerem Interesse. Die alle Vorleser der Ultramontanen für die Vergangenheit kam, so schreibt die „Tägl. N.“, in einer Klage des Centrums-Abgeordneten Dr. Dittich wieder zum Vorschein. Hatte da vor etwa 130 Jahren ein Erzbischof von Gmünd dem preussischen Staate den sogenannten mona pietatis-Fonds hinterlassen und sind seit dieser Zeit aus demselben auch Anwendungen für evangelische Schulen gemacht worden. Jetzt wollte Herr Dr. Dittich plötzlich den Nachweis führen können, daß dieser Fonds rein kirchlicher Art sei und nur für die katholische Kirche Verwendung haben dürfe, während der Minister Frhr. v. Rheinbaben an dem bisherigen Standpunkt der Regierung festhielt und betonte, daß der Fonds ein staatlicher sei und von dem Erzbischof in seiner Eigenschaft als Landesherr hinterlassen sei. Wo bleiben die Lehren des Herrn Dr. Dittich, die eine Neuierung in der bisherigen Handhabung des Fonds rechtfertigen könnten? — Bei dem Kapitel des Ministergehalts freute sich Herr v. Redlich verschwenderisch eine Fülle von Anregungen aus, die der Minister Stück für Stück ausführlich beantwortete. Er handelte sich da um Änderungen in der Kreisordnung der Provinz Posen, Fortbildung der Verwaltungsbeamten, Entlastung der Landräthe u. A. Unter großer Aufmerksamkeit des Hauses machte der Minister Mitteilung von dem Plan der Regierung, unter Absetzung einer Teilung des Regierungsbezirks Potsdam ein eigenes Oberpräsidium für Berlin und Vororte unter vollster Wahrung der kommunalen Selbstverwaltung zu schaffen. Diese Mitteilung ergänzte der Minister später gegenüber den Befragten des Berliner Abgeordneten Kreises dahin, daß die Stelle des neuen Oberpräsidenten keineswegs dem Berliner Polizeipräsidenten übertragen werden würde. Mit dieser Frage hingen weitere Erklärungen des Ministers zusammen, die er auf Anfragen des Abgeordneten Ring ertheilte. Danach soll bis auf Weiteres eine Vertiefung des Kreises Teltow nicht beabsichtigt sein und die kirchlich ausgeschiedenen Städte Charlottenburg, Schöneberg und Niedorf sollten nach wie vor ihre Steuern dem Provinzialherausgeber zuführen. — Eine Episode in der heutigen Sitzung bildet der Versuch der Polen v. Jagyewski und Gledoch, die geringe Polen-Debatte im Reichstag in das Abgeordnetenhause und auf ein anderes Gebiet zu übertragen. Sang und Klang wie gestern ist es dabei nicht abgegangen, denn die Polen ernteten durch ihre Provokation eine bedeutende Niederlage. So kurz und heftig sind diese Herren seit langer Zeit nicht vom Ministerisch beschieden worden. In dieser wie in manchen anderen Fragen ist das Auftreten des Ministers v. Rheinbaben ein lange entbehrt und erfreuliches Ereignis. Die Redegewandtheit und Sicherheit des Urtheils wurde bei dem noch jungen Minister vielfach mit Bewunderung aufgenommen. An Zuschauer fehlte es der heutigen Sitzung nicht. Der Bund der Landwirthe hatte ja seine Jahresversammlung und heute zog es der größte Theil seiner Mitglieder vor, den eigenen Verhandlungen fern zu bleiben und in großen Scharen den Fleiß ihrer Abgeordneten in den Parlamenten zu kontrollieren. — Weiterberatung morgen 11 Uhr.

Der Krieg in Südafrika.

Vom Südl. Kriegsschauplatz.

London, 13. Februar. Nach amtlicher Mitteilung bezugen die Verluste Bullers vom 6. bis 7. Februar 26 Tode und 24 Verwundete. (Man darf demnach mindestens auf das Doppelte schließen. D. N.)

hd. London, 14. Februar. Dem Militär-Korrespondenten Shredhill zufolge sind die verzeihlichen Angriffe Bullers gegen die Burentruppen in Natal darauf zurückzuführen, daß vor Beginn des Krieges die englische Regierung dem Präsidenten der Natal-Kolonie unter Ehrenwort versprochen hatte, mit allen Kräften einen Einfall der Buren in Natal zu verhindern. Ein vierter Vormarsch Bullers ist daher ganz sicher, wenn bis dahin die englische Regierung Buller nicht seines Kommandos entbunden hat.

hd. London, 13. Februar. Die „Liverpool-Post“ behauptet amtlich, daß eine starke Burenkolonne in das Zululand eingedrungen ist, in der Absicht, sich der großen Viehherden, die sich dort befinden, zu bemächtigen. Diese Gegend ist am reichsten an Vieh in ganz Afrika.

Aus dem Norden der Kapkolonie.

Die Lage im Norden der Kapkolonie gestaltet sich für die Engländer, wie es scheint, sehr ungünstig. Soeben wurde die englische Streitmacht, welche nach Slingersfontein vorgeschoben worden war, gezwungen, nach Rensburg sich zurückzuziehen, da ihre flüchtige Flanke von den Buren bedroht ist. Die Stellung der

Engländer bei Colesberg ist in der letzten Zeit dadurch geschwächt worden, daß General French mit dem größten Theile der dortigen Reiterei von Lord Roberts nach dem Lager Weibens beordert worden ist, denn auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird von den Engländern ein Schlag gegen die Streitmacht Cronjes geplant, damit das schwer bedrängte Kimberley entsetzt werde. Die Buren machen indessen augenscheinlich einen Strich durch diesen Plan, indem sie den Engländern bei Colesberg in einer, wie der vorstehende Bericht andeutet, sehr scharfen Weise zusetzen. Hier selbst kommandirt Bell-Stenny. — Hobbittsmit und Bastardsneck, zwei Wägen, von denen die Buren am Samstag Besitz ergriffen, wurden wieder von den britischen Truppen besetzt, nachdem der Feind durch eine heftige Beschussung vertrieben worden war. Die Buren drängten dann aber wieder die Posten an der Westflanke zurück; sämtliche Posten von Bastardsneck und Hobbittsmit gingen nach der Wadersfontein zurück. Die Engländer erlitten einige Verluste. — Ein gestern Abend in London eingetroffenes Telegramm der „Daily Mail“ stellt den Rückzug auf Rensburg in ein sehr ernstes Licht. Ein heftiger Kampf findet statt. Beide Seiten hatten schwere Verluste. Man bezweifelt, ob Rensburg gehalten werden kann.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

London, 13. Februar. Aus dem Robberlager wird gemeldet: Roberts vereinigte hier drei Infanterie- und eine Kavalleriebrigade zum sofortigen Entzug Kimberleys, das durch Hunger und Epidemie erschöpft und unsicher ist, länger zu widerstehen. Im Januar zählte man allein über 3000 Tode (V), darunter 90 pKt. Frauen und Kinder. Roberts dürfte versuchen, Cronjes in die Flanke zu umgehen und Bloemfontein zu bedrohen, um dadurch Cronje von Kimberley fortzuziehen. (Münd. N. N.)

hd. London, 13. Februar. Den letzten Meldungen zufolge ist die Lage der Garnison Kimberley eine verzweifelte. Die Einnahme der Stadt sei nur die Frage allerfrühesten Zeit. — In Hobbittsmit sind für 25 Millionen Francs Munition aufgespeichert. Das Kriegslager hatte dort die Hauptniederlage für die englische Armee in Südafrika errichtet.

hd. Berlin, 14. Februar. Nach einer Meldung des Berliner Tageblatt aus Brüssel stellen alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz die Lage der Engländer so ungünstig wie möglich dar. General Buller beschleunigt gegenwärtig seinen Rückzug. Jedes Projekt zum Entzug von Ladysmith ist einhellig aufgegeben worden. Die Orange-Buren schieben fortwährend ihre Posten weiter nach Süden vor. Ein Zusammenstoß derselben mit den Streitkräften Lord Roberts wird als unmittelbar bevorstehend bezeichnet.

London, 13. Februar. Der Korrespondent des Reuterschen Büreaus telegraphierte aus Rensburg, daß er eine Unterredung mit dem australischen Korrespondenten hatte, welcher das Buren-Lager am 11. Februar besuchte. Die Buren, welche den australischen Korrespondenten begleiteten, hätten ihm erklärt, daß sie über 120,000 Mann verfügten, welche für das Waterland kämpften. Sie seien fähig, den Krieg auf unbegrenzte Zeit fortzusetzen.

hd. Paris, 14. Februar. Nach einer Privatmeldung aus Durban wurde der Leuchtturm-Signaler, ein Engländer, des heimlichen Einvernehmens mit den Buren für schuldig befunden und erschossen. Die Verhandlung erfolgte durch Signale und hatte vornehmlich die Zahl und Haltung der eintreffenden englischen Truppen zum Gegenstand. Für diese Signalebegeben erhielt der Verräther 1500 Francs.

hd. London, 14. Februar. In Aldershot sind gestern für die achte Division Befehle eingegangen, sich mit für Südafrika bestimmter Kleidung und Ausrüstung zu versehen. In Woolwich sind Befehle eingetroffen, nach Südafrika mehrere Batterien Magin- und Nordenfeldt-Geschütze zu entsenden.

London, 13. Februar. In seiner Rede im Oberhause erklärte der Kriegsminister, die neugeplanten Handgranatenbatterien werden in Friedenszeiten nur als Cadres beibehalten. Unter den Vorschlägen des Ministers ist noch der Plan hervorzuheben, eine bedeutende Anzahl von Mannschaften, etwa 170,000, im Alter zwischen 15 und 45 Jahren, welche die volle Zeit im Heere und in der Reserve gedient haben, aufzufordern, sich für ein Jahr für den Dienst im Mutterlande allein einzutreiben zu lassen.

hd. London, 14. Februar. Die „Evening News“ meldet, daß die Königin wegen der schlimmen Nachrichten aus Südafrika die geplante Reise nach Italien aufgegeben habe.

Goethe über die Engländer. Goethe schrieb am 19. März 1814 u. A. an Knebel: Die Bezüge auf die englische Nation treten mir auch wieder ein, und die guten Deutschen bemerken nicht, mit welcher Klugheit sie von dieser Seite bedroht sind. Dem französischen Stolz kann man beikommen, weil er mit Gütlichkeit verbrüdet ist, dem englischen Hochmuth aber nicht, weil er kaufmännisch auf der Würde des Geldes ruht.

Sind wir im Rechte? Eine englische Stimme für die Buren von W. L. Stead. Aus dem Englischen übertragen von R. von Oden-van der Hoeven. 1900. Deutschösterreichischer Verlag „Oden“ in München. Preis 1 M. 50 Pf. 112 Seiten. — Nicht alle Engländer sind von der recht fadenstimmigen Moral der Rhodes, Chamberlain und Goschen angesteckt, es finden sich auch noch edlere denkende Männer in dem Reich der Queen Victoria jenseits des Kanals, deren Sinn für Recht und Gerechtigkeit durch die habgierige Krämerpolitik ihrer Vorgesetzten nicht getrübt ist. Beweisen dessen eine von dem Herausgeber der „Review of Reviews“ in London, W. L. Stead, veröffentlichte Abhandlung unter der Aufschrift: „Sind wir im Rechte?“ in der mit schmerzlicher Offenheit und Geradheit alle Winkelzüge der Chamberlainschen Politik gegenüber den beiden Buren-Republiken in Südafrika aufgedeckt werden. In dieser überaus lesenswerthen Flugschrift, die in England großes

Auffsehen erregte und reißenden Absatz fand, wird des Weiteren überzeugend nachgewiesen, daß „Großbritannien wie ein pharisäischer Pirat handelte, als es Transvaal zu dem Krieg zwang“. Eine treffliche Uebersetzung dieser Abhandlung von R. von Oden-van der Hoeven ist im Deutschösterreichischen Verlag „Oden“ in München erschienen.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. Die Trauung der Kronprinzessin-Witwe Stephanie wird mit Einwilligung des Hofes Anfang März in Miramare durch den Triester Bischof vollzogen werden.

* Frankreich. Die Kaiserin Eugenie ist in Paris an der Grippe erkrankt. Sie traf dort schon leidend ein und unternahm entgegen dem ärztlichen Rath trotz des Schneeweters einen Morgenpaziergang durch den Tuileriengarten. Dadurch verschlimmerte sich das Leiden. Alle hervorragenden Bonapartisten fanden sich, um Erleichterungen einzubringen, im Hotel Continental ein. Prinz Victor verlangte aus Brüssel wiederholt telephonisch ärztlichen Bescheid über ihr Befinden.

* China. Nach einer Depesche der „Daily Mail“ aus Hongkong soll das deutsche Kanonenboot „Fris“ innerhalb des Hafens von Macao Beschlagnahmen vorgenommen haben, was eine große Aufregung hervorrief.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Februar.

Buren-Abend.

Der erste der beiden vom Festen der verwundeten Buren und Deutschen, sowie der Hinterbliebenen von Gefallenen veranstalteten geselligen Abende ging gestern in der Turnhalle des „Turn-Vereins“, Dellmündstraße 25, glücklich von Station. Manchen Leuten wird es über diesen Veranstaltungsort Ängst, sie fürchten für ihr gesellschaftliches Interesse. Wiesbaden ist ihrer Meinung nach eine internationale Stadt und muß Rücksichten nehmen. Der Internationalismus hat aber keine Grenzen; das Herz der Wiesbadener ist nicht international, das ist echt deutsch, das schlägt für das kleine kamerunische Volk der Buren, das seine Freiheit, Haus und Hof mit wahrer Leidenschaft gegen einen Feind verteidigt, das schlägt auch für unsere deutschen Brüder, die bei den Buren eine zweite Heimat gefunden und freimüthig mit denselben in den heiligen Kampf gezogen sind. Diese Sympathieen sind hier ebenso, wie sonst in der ganzen civilisirten Welt, soweit sie nicht eitel ist. Das menschliche Gefühl ist eben überall gleich, es neigt sich immer dem Schwächeren zu. Uebrigens können sich die englischen Gemüther beruhigen, es handelt sich keineswegs um demonstrative Kundgebungen, sondern um ein Werk reiner Menschenliebe; die Veranstaltungen sollen dazu dienen, Mittel zu gewinnen, um die Wunden zu lindern, die dieser schreckliche Krieg schon geschlagen hat und noch schlagen wird. Da die Engländer jede fremde Hilfe abgelehnt haben, so wird sie eben den Buren zugewandt. Daß bei solchen Gelegenheiten die Sympathieen für die letzteren besonders kräftigen Ausdruck finden, ist nur zu begreiflich, sie sind eben so stark, daß sie sich nicht zurückdrängen lassen. So war es auch gestern Abend in der Turnhalle. Dieles war festlich geschmückt, und der Schmuck trug auch dem Charakter des Abends dadurch Rechnung, daß auf der hinteren Wand des Saales das Bild des vielgenannten und vielgeliebten Burenführers Zouber, mit einer Burenfamilie besetzt, Platz gefunden hatte. Es war erfreulich zu sehen, wie viele der guten Sache dienen wollten, denn trotz des sehr ungünstigen Wetters hatten sich ungefähr 500 Personen, darunter auch einige Damen, eingefunden. Die Theilnehmer wurden Namens des einladenden Comités von Herrn Professor Dr. Vohr mit herzlichen Worten begrüßt. Derselbe dankte für das freundliche Entgegenkommen, welches das Comité bei den Besitzern des Saales, den Geschäftsteuern, den Künstlern, der Presse gefunden hatte, besonders auch der „Germania-Branner“, die das Bier gestiftet hatte, was an diesem Abend getrunken wurde, freilich nicht als Freier, sondern so, daß der Geist den Buren zu Gute kommt. Herr Professor Dr. Vohr betonte unter lebhaftem Beifall, die Quellensprache, die ihre segnende Hand über Wiesbaden ausbreite, habe zwar einen internationalen Zug um den Mund herum, sie spreche viele Sprachen, aber das ist nur äußerlich, im Herzen ist sie gut deutsch. Redner hebt dann die engen Beziehungen besonders des Nassauer Landes zu den Niederlanden hervor, weist darauf hin, daß viele Söhne Nassaus unter den niederländischen Fahnen gedient, namentlich als Offiziere, die in die Heimat zurückgekehrt, um hier in Ruhe und Freundschaft zu leben. Sie begrüße er besonders. Der Buren Preis und Lob solle zwar in hellen Thönen gelungen werden, der Grundton aber sei die Liebe zu unserem Vaterlande, zu unserem Vaterland. Der Ton möge freilich anfangen und am ganzen Abend schweben. Herr Dr. Vohr hatte es verstanden, diesen guten Ton anzuschlagen und mit wahrer Begeisterung wurde darauf das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ gesungen. Der frühere niederländische Hauptmann Herr Jäger hatte sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, über Land und Leute der Burenstaaten, die er aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, zu sprechen. Er verstand es gut, den einmal angeschlagenen Stimmungston weiter klingen zu lassen, und seine von heiler Begeisterung für das tapferen Burenvolk getragenen beredeten Worte fanden in den Herzen seiner aufmerksamen Zuhörer den lebhaftesten Widerhall. Sie seien bewundernswürdig, diese Reden. Unser Herz schlug mit dem ibrigen im Takt und mit dem Herzen officierten sich auch die Hände. Transvaal werde es den deutschen Brüdern danken. Für den ausgezeichneten, zu Herzen gehenden Vortrag erntete Herr Hauptmann Jäger ein jubelndes Hoch. Der gesellige Theil des Abends nahm einen ganz ähnlichen Verlauf, wie bei dem Deutschen Abend am 18. Januar.

Konzert.

Die Mitglieder der Kgl. Kapelle: Herren Rowad, Troll, Fischer und Brückner haben auch in diesem Winter ihre so beliebten Kammermusik-Abende wieder aufgenommen. Das zweite Konzert fand gestern im Saal der „Loge Plato“ statt. Was diese Künstler bieten, das bieten sie in sorgfältiger technischer Ausarbeitung; keine notwendige Schattirung entgeht ihnen, und das Klanggepräge des Ensembles sucht sich von den früher hier und da bemerkten Härten gänzlich zu befreien. So kam gleich die Novität, ein Streich-Trio (G-moll, op. 69) von Wih. Berger, durch die Herren Rowad, Fischer und Brückner in harmonisch abgegebener Weise zu Gehör. Diese Gattung von Kammermusik muß natürlich bei ihren beschränkten instrumentalen Mitteln auf starke und machtvollere Wirkungen verzichten. Was zu erreichen war, hat der Komponist auch so zierlich erreicht. Das Werk ist in glücklicher Stunde empfangen. Bergrs Talent scheint zwar kein unmittelbar schöpferisches und dringvolles, aber es ist geschmeidig und leicht anregbar, und die Arbeit zeigt eine fast raffinierte Auenutzung des Stoffes wie der technischen Behelfe. Den besten Eindruck hinterließen die beiden Mittelstücke. Dem in Variationen-Form gehaltenen „Etwas lebhaft“ fehlt es nicht an allerlei kontrapunktischen Feinheiten; es möchte wohl durch kräftigere Zusammenziehung noch erheblich gewinnen. Das saltarello-artig gebaute „Sehr lebhaft“ ist überaus flott und eingänglich geschrieben und birgt reizende Instrumental-Effekte. Aber auch den beiden weiter angeführten Stücken ist das oben angedeutete feindige Talent des Komponisten zu Gute gekommen; das Finale erfreute sich einer besonders beifälligen Aufnahme. — Das Hauptwerk des Abends war Schumanns Klavier-Quintett, zu dessen Vorführung

sich Herr Pianist J. Grohmann den Konzergebern anstellte. In der Kraft und Originalität der Erfindung, in seiner meisterwichtigen Form, der Schönheit und Schwunghaftigkeit des Ausdrucks steht das Quintett noch heutigen Tages unübertroffen da. Nirgends ein Nachlassen der Phantasie, vielmehr eine stete Erhöhung und Steigerung bis zum letzten Schluß, wo der Tonbildner noch einmal so recht aus dem Vollen schöpft und durch kühne Verknüpfung der Hauptthemen sein Werk zu krönen weiß. Jedem reichschaffenen Musiker muß das Herz aufgehen bei solcher künstlerischen Offenbarung; und so geschah auch gestern: es wurde mit voller Hingabe gespielt und der Erfolg blieb nicht aus. Herr Grohmann, der über eine sanftere, behende Technik verfügt, führte seine Partie mit Geschmack und Temperament durch, und das gesammte Ensemble wurde kaum durch einen Mißklang getrübt.

Zwischen den beiden genannten Instrumental-Kammerfang Herr Alb. Jungblut (aus Frankfurt) Beethovens „Niederkreis an die ferne Geliebte“. Eine jugendlich quellende Tenorsstimme von fast baritonalem Charakter, warmes Gefühl und einfach-lebenswärtiger Vortrag zeichnen den Künstler aus. Die Tongebung, namentlich in der Höhe und bei kräftiger Accentuierung, bedarf jedenfalls noch der Verbesserung. Gestern wurde die Stimme mehrfach forciert; und warum will und Herr Jungblut seine starke Stimme beweisen, da er doch sehr wohl im Stande ist, uns seine schöne Stimme zu beweisen! — O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Verschiedene Mittheilungen. Im Nassauischen Kunstverein ist derzeit für einige Tage ein im Auftrage einer hiesigen Herrschaft gemaltes, reizvolles Handportrait von W. E. v. d. G. ausgestellt, einen kleinen Affenpinscher zeigend. Das Bildchen ist sehr lebendig in der Auffassung, bringt die Individualität dieser

muniten Hunderrasse bestens zum Ausdruck und zeigt besonders in der Behandlung des kräftigen Felles eine vorzügliche, stoffliche Darstellung. Das Kunstwerk wird Kennern wie Nichtkennern sicherlich Freude machen.

Ueber das Briefpapier des Kaisers wird geschrieben: Der Kaiser bedient sich verschiedener Sorten Briefpapiers. Seine neuesten Briefbogen zeigen in der oberen linken Ecke den Reichsadler mit der Kaiserkrone darüber, ruhend auf dem bekrönten Hohenzollernhelm, von dem nach beiden Seiten ein gemauertes Band in den deutschen Farben ausläuft. Der Reichsadler trägt in einer Krone die gelbe Kaiserkrone, in der anderen die purpurne Krone des Königs von Preußen. Für den Aufenthalt auf der kaiserlichen Jagd „Hohenzollern“ sind besondere Briefbogen angefertigt, welche in der oberen linken Ecke den deutschen Reichsadler mit der Kaiserkrone darüber enthalten, ruhend auf dem achtspitzigen Großkreuz des Rothen Adlerordens mit der Krone. Ueber und zu beiden Seiten des Kreuzes liest man: S. M. S. Hohenzollern. Die Verzierungen beider Briefbogen sind kolorirt.

Die Akademie der Wissenschaften in Paris wählte den Berliner Botaniker Schwendener zum korrespondirenden Mitglied.

Der Oberbürgermeister Herr Dr. S. Gajner in Mainz verfenet einen Bericht über die bisherigen Vorarbeiten der verschiedenen Ausschüsse zur Gutenbergfeier. Nach einer akademischen Feier, einem Konzert der Liedertafel, einer Rheinfahrt ist für den 26. Juni ein historischer Festzug geplant, der die Erfindung des Buchdrucks und ihren Einfluß auf die Entwicklung der Kultur durch mehrere Gruppen veranschaulichen soll.

Hoftheater-Intendant v. Frankenberg in Gotha, der neulich die seltsame Mitteilung an die Theatermitglieder machte, ist auf sein Nachsehen unter Befassung seines früheren Ranges zur Disposition gestellt worden. Der Minister des herzoglichen Hauses sagt in einem an den scheidenden Intendanten gerichteten Schreiben: „Es wird unversehens bleiben, daß Sie mit voller Hingabe an die Ihnen anvertrauten hohen Aufgaben und in eifriger Thätigkeit das Ihnen anvertraute Hoftheater auf eine hohe Stufe künstlerischer Leistungsfähigkeit gebracht haben.“

Der Sängerkor des Wiesbadener Lehrervereins, die Wiesbadener Turnerschaft, Herr Hofkapellmeister Paul Reumann und Herr Oberlehrer Dr. Klein hatten an Stelle des Herrn Konzertführers Hemming die Soli zu den niederländischen Volksliedern übernommen und entlegte sich dieser Aufgabe mit viel Geschick, sehr wohlklingender, gut geschnittener Bariton und sein geschmackvoller Vortrag erweckte lebhaften Beifall. Die jugendlich kräftigen Gesalten der W Turner, die alle weiße Hosen, weiße Trikots und bunte Schärpen trugen, gewährten schon an sich ein herzerquickendes Bild, und als sie unter Leitung des Herrn Turnwart H. Gugel mit bewunderungswürdiger Gewandtheit und Sicherheit die vom Niederländischen Turnfest her bekannten schönen Vortragsgruppen ausführten und hoch oben ein Turner die Vortragsgruppe schwenkte, da erscholl langanhaltender stürmischer Beifall. Herr Hofkapellmeister Reumann hat sich als Rezitator längst einen Ruf erworben. Der selbste Künstler, schon bei seinem Erscheinen an dem Podium freudlich begrüßt, trug einige humoristische Gedichte so wirkungsvoll vor, daß die da capo-Aufe, denen er wiederholt entsprach, gar kein Ende nehmen wollten. Herr Reumann hatte dann noch die Liebenswürdigkeit, einen von Herrn Lichtenhalsen angeführten Karl Geiß hier gedichteten Hymnus auf die Turnvorträge, der tief empfunden ist und bei der niederländischen Rezitation auch seine Wirkung nicht verfehlte. Herr Oberlehrer Dr. Klein trug aus seiner im Buchhandel erschienenen Sammlung humorvoller Gedichte in Wiesbadener Mundart Das Friedensfest in Kassel vor und erregte damit wieder die größte Heiterkeit. Daneben waren es die gemeinsamen Lieber und die vorletzten Vorträge des „Kasseler-Bereins“, welche die animierte Stimmung noch erhöhten. Das von Herrn Professor Dr. Lohr für diesen Abend gedichtete Burenlied und das nach Text und Melodie gleich feierliche Nationallied der Buren — von Herrn Hauptmann Jäger als das gelungenste ausprobiert — gelaufen so gut, daß sie wiederholt gesungen wurden. So nahm der Abend in jeder Hinsicht einen schönen Verlauf, und Herr Prof. Dr. Lohr denksamer mit einem Hoch auf das tapfere Burenvolk, das für Hand und Fuß, für Leib und Kind kämpft. Jüdische Redner erwähnen, daß der Opfermann, der schon bei den vom Wiesbadener Tagblatt veranstalteten Sammlungen in so erfreulicher Weise zum Ausdruck gekommen wäre, sich auch in diesem Abend glänzend bewährt habe. Das finanzielle Ergebnis sieht zwar noch nicht ganz so gut aus, doch Rechnungen ausstehend, es werde sich aber auf über tausend Mark belaufen. In diesem befriedigenden Resultat haben die Eintrittsgelder, eine Teilersammlung und der Verkauf der von den Herren Edgler und Bouffier in ihrer bekannten Liebenswürdigkeit für diesen Abend geschenkten Postkarten beigetragen. Die Kassenkarte zeigt die charakteristische Gestalt eines Buren in Kriegsausführung mit dem Begleitwort: „Ich bin ein Frierer, Niemandes Knecht; — Lieber meine Weib geht's an mein Recht. — Find es an, wer da kann. — Er findet einen Mann!“ Die Bouffierische Karte ist humoristisch gehalten; ihr Bild wird durch folgende Verse erklärt: „Der Bar, geschminkt aus deutschem Holz, — Haut weder los auf Englands Stolz, — Den Buller... da ist's Schade — Um all die Cholofade.“ Die nicht verkauften Karten, eine lebendige Erinnerung an den Burenabend, sind bei Herrn Professor Lohr zu haben.

Personal-Nachrichten. Der Postsekretär Brauns ist zum Ober-Telegraphenassistenten ernannt. — Der Ober-Telegraphenassistent Blum tritt am 1. April nach 22-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

ge. Festen-Theater. Es sei nochmals auf die morgen stattfindende 20. Aufführung des hochbedeutenden Jug- und Kassenstückes „Der Probekandidat“ aufmerksam gemacht, welche nunmehr im Abonnement ohne jede Nachzahlung in Szene geht. Die gestrige 8. Aufführung von „Der Tugendhof“ zeigte wiederum ein volles Haus und eine Stimme der Anerkennung über die Darbietung sowie die Sorgfältigkeit des Stückes. Am Samstag findet die 4. Aufführung statt.

Walhalla. In der heutigen Annonce wegen des Restendalls hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es muß selbstredend das Wort „heute“ weggelassen, da der Maskenball erst am Samstag, den 17. Februar er., stattfindet.

Frauenbildung-Frauenstudium. Wie bereits mitgeteilt, wird Fräulein Alice Salomon aus Berlin am 17. Februar im Rathhaus, Abends 8 Uhr, einen Vortrag über „soziale Hilfsarbeit“ halten, zu dem der Eintritt Jedermann freigelegt ist. Der erwachende soziale Geist unserer Tage beginnt allmählich die sozialen Probleme auch in den Mittelpunkt des Interesses der Frauen zu stellen. Die Frauen aber, die sozialer Arbeit näher treten möchten, gelangen bald zu der Ueberzeugung, daß ihnen, um zu helfen, die allerelementarsten Kenntnisse mangeln. Der Vortrag von Fräulein Salomon wird die notwendigen Kenntnisse erweitern und vor Allem klar machen, daß soziale Hilfsarbeit, die Noth thut, nicht mit der besten Willen im Wohlthätigkeitssinn zu verwechseln ist, sondern ihren Schwerpunkt hat in der Hingabe der Persönlichkeit, in verständnisvoller Reformarbeit, und daß die Frage des „Lebens“ ausgeschlossen ist, da Almoesengeben kein Merkmal der sozialen Arbeit bedeutet.

Social-Gesellschaft. Wie aus dem Annoncentheile ersichtlich, wird Herr Riffonard Brune am Donnerstag, 9. Uhr, einen Vortrag über Südafrika im großen „Rafinosaal“ halten. Seine Station Adamsbosch, mitten im Kriegsschauplatz gelegen, hatte ihn schon vor 10 Jahren mit General Warren und Cecil Rhodes zusammengeführt, wach er später damals Gouverneur von Oranienland West, letzterer Despatchesichter war und auf Veranlassung Warrens Herrn Brune als Gefangenen nach Kimberley schickte, da er eines Komplotts mit einem austrierischen Besatzungsanführer verdächtig war. Allerdings wurde er bald wieder freigelassen. Seine Schilderung des Landes und der Einwohner wird besonders dadurch interessant werden, weil er den Hörern einen Begriff von den Schwierigkeiten geben wird, welche eine Kriegsführung in diesem gebirgigen Lande hat.

Der städtische Rechnungs-Voranschlag für 1900 ist seitens des Magistrats nach längerem gründlichen Beratungen im Entwurf fertiggestellt. Er befindet sich gegenwärtig im Druck und wird in etwa 14 Tagen den Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung zugehen.

Carneval. Ueber die Carnevalistische Herleitung des Wiesbadener „Räuberfestes“ erhalten wir nach folgenden ergänzenden Bericht: Am Montag Abend erhalten unter den Klängen des Karthaus-Marsches der Sitzung des Comités. Nachdem der Präsident seine in schwingenden Versen abgefaßte Begrüßungsvorrede verlesen hatte, folgten in rascher Abwechslung Vorträge, Couplets und gemeinsame Lieber. Die Bestätigung, daß diese außergewöhnliche Veranstaltung des Vereins vorherrschend den Charakter eines Gesangsabends tragen würde, war vollständig unbegründet. Nur hochwillkommene, beherzte Liebervorträge der Herren Otto Sühle und Karl Gerhardt, sowie des beliebten Quartetts lieferten den Beweis, daß der Verein wichtige politische Strafe in sich birgt. Die übrigen, sehr zahlreichen Redner des Programms waren sämtlich humoristischer Art und brachten das Publikum bald in die richtige Carnevalstimmung. Der Rückblick auf die Vorkommnisse im letzten Jahr nebst der Vorstellung der einzelnen Comités-Mitglieder durch den Vicepräsidenten des Comités, der komische Vortrag des Comitésmitgliedens Krens, die wegen ihrer witzigen Pointen erst in vorgeschickter Stunde zu Gehör gebrachte „Räuberschauspiel“ des Herrn Raach, die Anpreisung des „Virtuosen“, sowie der in verschämter Weise einer bekannten hiesigen Persönlichkeit und eines Transvaalbüren gebrachte humoristische Vortrag des Herrn Karl Gerhardt riefen einen wahren Beifallssturm hervor. In rascher Aufeinanderfolge wechselten folgende Vorträge, Duette und Couplets der Herren Emmerling, Schwetschguth, der beiden Herren Stillger aus Mainz, sowie des mit unvers-

wöhnlichem Humor und wirkungsvoller Komik begabten Herrn Hünke ab, sodas Jedermann gern noch länger den humoristischen Darbietungen gelauscht hätte. Des dristhischen Vortrags der „Räuber aus den Abzügen“ sei zum Schluss ganz besonders gedacht. Die Nachsichtigung im „Kothens Haus“ hielt einzelne Zuhörer bis zu früher Morgenstunde veranweilt.

Schwurgericht. Der am 5. kommenden Monats beginnenden ersten diesjährigen Schwurgerichtstagung wurden bis jetzt folgende Fälle überwiesen: Auf Montag, den 6. März, die auf Raub lautende Klage gegen den Tagelöhner Friedrich Schwed er, den Schuhmacher Franz Steeg und den Schuhmacher Franz Gruber, sämtlich von Wiesbaden. Vertheidiger sind die Herren Rechtsanwältin Justizrath Dr. Vogt, Vogt und Kauf. Auf Dienstag, den 7. März, die auf Stillschleichen lautende Klage gegen den Fabrikarbeiter Josef Schönd und Oberwälder. Vertheidiger: Herr Rechtsanwältin Guttman. Auf Mittwoch, den 7. März, die Verhandlung gegen den des Raubmordversuchs angeklagten Ländler Johann Gurgel von hier und dessen Gehilfen, den Sattler Hermann Köhler und den Kaufmann Jakob Köhler, beide von hier. Vertheidiger die Herren Rechtsanwältin Dr. Seig-John, Dr. Wefener und Siebert. Auf Donnerstag, den 8. März, die auf Raubmordversuch lautende Klage gegen den Tagelöhner Michael Maier von Ebersheim. Vertheidiger Herr Rechtsanwältin Dr. Scholz. Die Schwurgerichtssitzungen werden diesmal, abweichend von der bisherigen Regel, bereits um 9 1/2 Uhr Vormittags beginnen.

Eine Freidigungsaklage hatte der Verleger unseres Blattes gegen den Inhaber der Gasglühlampenindustrie in Frankfurt a. M., den Kaufmann Karl Sommer von dort, angebracht, und zwar auf Grund folgenden Sachverhalts: Sommer hatte in einem hiesigen Blatt große Inzerate losgelassen, in welchen er versprach, jede Petroleumlampe für 4 Mk. in eine Gasglühlampe umzuwandeln. Infolge dieser Anzeige war gegen ihn Klage wegen unlauteren Wettbewerbs erhoben worden, natürlich von Seiten, die sich für diese werthlosig billige und unerschwingliche Umwandlung einer Petroleumlampe in eine Gasglühlampe aus geschäftlichen Gründen sehr interessiren. In der Verhandlung, die am 20. Dezember v. J. vor dem hiesigen Schöffengericht stattgefunden, hatte sich der Angeklagte Sommer auf Vorhalt des Herrn Vorsitzenden, der ihm keine Hoffnung machen konnte, daß er um die Verurteilung herumkomme, bereit erklärt, 50 Mk. dem St. Josephs-Hospital zu überweisen, um durch einen solchen Vergleich die Sache aus der Welt zu schaffen. Der Kläger erklärte sich mit diesem Vergleich einverstanden. Ueber diese Gerichtsverhandlung, die für das weitere Publikum von Interesse war, ging uns aus unserem Kreislauf damals von zuverlässiger, interessierter Seite ein Bericht zur Aufnahme zu. Dieser wahrheitsgetreue Referat, das wir aus gewissen Gründen noch mittheilten, erschien in der Morgen-Ausgabe unseres Blattes vom 21. Dezember. Am selben Tag bereits erschien im hiesigen städtischen Anzeigebrett eine lange Erklärung, in der eigentlich kein Wort stand, das als Berichtigung unseres Artikels hätte gelten können; dagegen kroch die mit dem Namen Karl Sommer unterzeichnete „Erklärung“ von persönlichen, beleidigenden und hässlichen Angriffen gegen den Verleger unseres Blattes, Herrn Schellenberg, der selbstverständlich mit der Aufnahme des Artikels gar nichts zu thun hatte. Herr Schellenberg ließ Klage wegen Beleidigung erheben. In der Verhandlung, die heute vor dem hiesigen Schöffengericht stattfand, wurde der Angeklagte Karl Sommer unter Berücksichtigung seiner geringen Vermögensverhältnisse zu einer Geldstrafe von fünfzig Mark oder zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen, sowie in die Kosten des Verfahrens verurtheilt und dem Verdicten das Recht zugesprochen, den entscheidenden Theil des Urtheils auf Kosten des Angeklagten durch einmalige Einrückung im „Wiesbadener Tagblatt“ und im „Rheinischen Kurier“ bekannt zu machen. Außerdem wurde dem Verdicten aufgegeben, den entscheidenden Theil des Urtheils einmal im hiesigen städtischen Anzeigebrett in derselben Schrift und an derselben Stelle, an der damals die beleidigende „Erklärung“ erschienen war, zu veröffentlichen.

Schulnachrichten. Im Institut „Allder“, Industrie- und Kunstgewerbeschule von Fräulein A. Schrank, Adelsstraße 3, schließt am Samstag, den 17. v. M., ein sechswochenlanger Handhabungsstudium, der alljährlich vom Centralvorstand des Gewerbevereins für Nassau und dem kommunalökonomischen Verband veranstaltet wird. Die Ergebnisse des Unterrichtes im Kochen, Plätten und im praktischen Nähen sind in der Anstalt an obgenanntem Tage von 8 bis 6 Uhr zur Besichtigung ausgehellt.

Arbeiter-Justizium. Ein Zeichen von gutem Einverständnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist es, daß der hier Frankfurter 7 wohnhafte Herr Peter Wittmer am 17. Februar d. J. volle fünfundsiebzig Jahre in der Barackenbohlen-Fabrik von W. Gail Wwe. als Arbeiter thätig ist. Beiden Theilen kann dies nur zur vollen Ehre gereichen.

Militärisches. Das 1. und das 2. Bataillon vom 2. Kass. Inf.-Regt. No. 88 haben vom 22. bis 24. v. M. Einzel- und Gruppenschießen auf dem Schießplatz bei Griesheim. Später folgen das 3. Bataillon und die Bataillone des 1. Kass. Inf.-Regts. No. 87.

Ein Hypothek. In der Kirchhofstraße hängt an einem Hause ein großes Schild aus Leinwand, das Schild ist zerlegt und schmutzig, aber die Inschrift: Stellenmarkt und Placirungsbureau von Johann Maria Bauer, die in knahtrohen Buchstaben darauf gemalt worden war, kann man immer noch lesen. Selten jedoch steigern Arbeitssuchende oder Arbeitgeber die Treppe zu Maria Bauers Vermittlungsbureau hinauf. Der Inhaber dieses Bureau's heißt, wie wir bei einer heutigen Strafkammer-Verhandlung erfahren, Joseph Brezianowski. Dieser würdige Herr nennt sich Kaufmann und Agent und ist 1843 in irgend einem polnischen Nest geboren. Im Sommer vorigen Jahres las Herr Brezianowski das „Wiesbadener Tagblatt“. Dabei fiel ihm ein großes Interesse in die Augen, durch welches ein unbekannter ein frohliches Gut zum Kauf anbot. Nun hatte war der Herr mit dem unansprechlichen Namen kurz vorher erst Ankauf gemacht und sein Vermögensvermögen besitzerte sich gleich Null, trotzdem deutete es ihm, als ob hier ein glänzendes Geschäft zu machen wäre. Er reichte eine Offerte ein und ein paar Tage später erhielt er eine ziemlich ausführliche Beschreibung des zu verkaufenden Gutes, der Rentabilitäts- und anderer Verhältnisse. Das Gut sollte einen Werth von 350,000 Gulden haben, mit 100,000 Gulden hypothekarisch belastet sein und die Anzahlung sollte 200,000 Gulden betragen. Der Schreiber dieser Antwort, ein kroatischer Advokat, bemerkte nebenbei, daß der selbige Besitzer des Gutes vorläufig nicht genannt sein wolle. Am den Kauf geheim vollziehen zu können, benötigte er auch, das Gut nur an einen Ausländer zu verkaufen. Da auf wiederholte Anfrage des Brezianowski der Advokat die Namensnennung des Verkäufers weigerte, setzte sich B. mit dem Verleger des „Wiesbadener Tagblatt“ in Verbindung und von dort aus wurde ihm ein Graf Jedowitsch als in Frage kommende bezeichnet. Dieser, an den sich B. nun wandte, schrieb dem Antragsteller einen Brief, aus dem zur Genüge hervorging, daß er kein Gut zu verkaufen habe, daß er auch bedauere, seine betrautbare Tochter zu haben, indem die eine schon verheiratet sei, und die andere, aus zweiter Ehe stammende Tochter erst 9 1/2 Jahre alt wäre und noch nicht heirathen könne. Der Verkaufslustige ließ aber wahrscheinlich der Graf Jedowitsch vom Gut Gicel in Kroatien. Im Juli v. J. schrieb Joseph Brezianowski an den Grafen Jedowitsch, worauf ihm dieser antwortete, er benötigte gar nicht, sein Gut zu verkaufen und den fraglichen Rechtsanwalt kenne er nicht. Am 17. August schrieb der Angeklagte den zweiten Brief: Da ich bis heute keinen Bescheid auf meinen im Juli an Sie gerichteten Brief erhalten habe, bin ich genöthigt, falls Sie meinen Vorschlag nicht annehmen, den Verkaufskauf öffentlich in den dortigen Zeitungen bekannt zu machen und die Gründe, welche Sie zum Verkauf veranlassen, mit herauszugeben. Ich habe schon einen Heirathsantrag gemacht, um als Beiratheter nach der dortigen Gegend zu gehen. Sie stellen mich jetzt als Käufer und Simulant hin. Darauf schrieb der Graf, er habe nur zu wiederholen, daß er nicht von dem Verkauf seines Gutes wisse, und wenn er, B., ihn weiter belästige, müsse er schließlich, was er nicht gern thue, bei Gericht

Schutz gegen ihn suchen. Am 11. September schickte Josef B. wieder einen Brief und diesmal wurde er höchst unerschämmt. „Wenn es zu einer gütigen Vereinbarung nicht kommt“, sagte er unter Anderem, „dann mag ich die Sache dem dortigen Gericht übergeben. Ich sollte 40,000 Gulden für entgangenen Gewinn verlangen, ich will mich aber mit 20,000 Gulden, die sie mir bei dem Bankhaus Nachas Berlin dahier deponiren müssen, zufrieden geben. Bekomme ich nicht sofort eine definitive Antwort von Ihnen, dann nehme ich an, daß Sie mit einem Ultimatum nicht einverstanden sind und ich werde bis Mittwoch Ihre Gläubiger von Ihrer Lage in Kenntniß setzen und bei der Behörde das Weitere veranlassen.“ Diesen frechen Schreiben ließ er noch einige Briefe folgen und war sogar noch unerschämmt, als Graf Jedowitsch durch einen Wiener Rechtsanwalt die Angelegenheit vor die hiesige Staatsanwaltschaft gebracht hatte. Joseph Brezianowski, der nun der verurtheilten Greisung angeklagt ist, will einen vermögenden Internmann gehabt haben, den er aber, wie es scheint, nicht nennen kann. Uebrigens meint er, das Größte sei es auch nicht, ohne Geld ein Gut, wie dasjenige, das ihm offerirt worden sei, zu kaufen. Der Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft, Herr Freiherr v. Urdubur, beantragt unter Berücksichtigung des Umstandes, daß das Treiben des Angeklagten ein durchaus gemeinschädliches wäre und von einer höchst niedrigen Gestattung zeuge, eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Das Gericht fällt sich bei Beurtheilung des Falles den Ausführungen des Herrn Staatsanwalts an. Es erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre.

Buren-Postkarten sind das Neueste auf dem so überaus fruchtbar Gebiet der Ansichtskarten. Dieselben gab das photographische Atelier von J. U. Schäfer, Rheinstraße 21, heraus und stellen die drei Felder des Transvaalkrieges: Präsident Paul Kruger, sowie die Generale Joubert und Steyn in ihren wohlgetroffenen Portraits dar. Bei den hochgehenden Sympathien für die um ihre Freiheit ringenden Stammesgenossen in Südafrika dürfte diese Idee viel Anklang finden und sich bereits gefeiert haben. Burenfest im Turnvereinsaal, wo die Karten zum Verkauf kamen, bewährt haben. Uebrigens werden davon auch sämtliche hiesige Buchhandlungen von heute an Vorrath halten.

Handelsregister. In das hiesige Handelsregister A wurde die Firma „Wilhelm Reuendorff, Hotel und Bäder zum Sömann zu Wiesbaden“ und als deren Inhaber der Hotelbesitzer Wilhelm Reuendorff dahier eingetragen.

Immobilien-Veräußerung. Bei der freiwilligen Veräußerung des Frau Rechnungsrath Friedrich Wilhelm Raack Wittive gehörigen, Riederstraße Nr. 18 belagerten zweistöckigen Wohnhauses nebst zweistöckigem Nebenbau und 3 a 42 2/3 qm Hofraum und Gebäudfläche erfolgte kein Gebot.

Letzte Nachrichten.

Repräsentanten Berlin

Berlin, 14. Februar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rom: Das dritte Bataillon des Regiments Northumberland erhielt, kaum in Malta eingetroffen, den Befehl, nach Gyprien abzugehen, wo die Lage trotz aller Beschnidigungsversuche eine sehr ernste sein soll. — Der „Kölnischer Anzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Die Seeres-Botlage über den Verkauf der westindischen Inseln an Amerika für 12 Millionen Kronen wird nächsten Monat dem Reichstag vorgelegt werden.

Berlin, 14. Februar. In dem Befinden des Dr. Lieber hält die unangünstige Wendung an. Gestern Abend wurde der Kranke von heftigen Schüttelfröhen befallen, unter denen seine Kräfte rapid sanken. Es erscheint deshalb jede Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens ausgeschlossen. — Nach einer Mittheilung der „Deutschen Tageszeitung“ ist die Angelegenheit Szynula-Sahn durch den Austausch gegenseitiger Erklärungen erledigt.

Wien, 14. Februar. Die Konferenz zum Zweck einer Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen in Mähren scheiterte. Somit erscheint auch die Verständigungs-Konferenz ganz aussichtslos.

Wien, 14. Februar. Gestern fanden in Mähren-Odrau 24 Arbeiter-Versammlungen statt, in denen über das Scheitern des Vermittlungsversuchs des Einigungsamtes berichtet wurde. Der Bericht wurde von den Arbeitern ruhig entgegengenommen. Dieselben sind sehr entschlossen, bis zum Aeußersten auszuhalten. Sie bestehen auf der Achtung des Schicksals und verlangen die Sequestrierung der Bergwerke, wenn die Verleger nicht nachgeben. Der Streik der Feiger und Walchmüller breitet sich weiter aus. Die Gruben erscheinen gefährdet. Gestern Abend ließ die Frist ab, bis zu welcher die Bergwerksbesitzer an Zugeständnisse gebunden waren. Massenweise Kündigungen und Entlassungen werden für heute erwartet.

Antwerpen, 14. Februar. Der Streik der Metallarbeiter hat sich seit gestern auch auf die Zimmerleute ausgedehnt. Auch die Schiffverleger drohen, sich dem Streik anzuschließen, wenn ihre Forderung, betreffend Abklärung der Arbeitszeit, innerhalb drei Tagen nicht bewilligt wird. Die Coaquellischen Metallarbeiter sind ebenfalls anschlüssig.

Paris, 14. Februar. Zu Gerichtsstellen wird bestimmt verifiziert, daß der John-Prozess, der am 22. v. M. zur Verhandlung kommen sollte, jedenfalls wegen der bevorstehenden Annäherung vertagt werden wird.

hd. Berlin, 14. Februar. Der „Kol.-Anz.“ meldet aus Belfort: Vier deutsche Staatsangehörige wurden unter dem Verdacht verhaftet, an der Verabung von Waggons eines Militärszuges theilgenommen zu haben. Der Zug stand auf dem Bahnhof Belfort. Die Verabung geschah in der Nacht. Gestohlen wurden Einrichtungsgegenstände und Feldwächter-Uniformen. Beim Verlaß der letzteren wurden zwei der Thäter abgefaßt.

Biel, 14. Februar. Der Professor Dr. Schwann-Hohenburg wurde gestern wegen Beleidigung des Distriktskommissars Gottschalk aus Anlaß der Rietzhergen Angelegenheit zu 600 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

hd. Saarbrücken, 14. Februar. Auf dem Eisenwerk des Freiherrn v. Stamm in Remmichem erkrankten plötzlich 5 Arbeiter an Vergiftungs-Erscheinungen. Einer war sofort todt, zwei starben nach wenigen Stunden, während die beiden übrigen hoffnungslos darniederliegen. Die Ursache der Vergiftung konnte bisher nicht festgestellt werden. Man vermutet aber, daß dieselbe in dem Genuß von verdorbenen Nahrungsmitteln zu suchen ist.

Volkwirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 14. Februar, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 236.90, Disconto-Commandit 125.50, Staatsbahn 141.—, Lombarden 27.70, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Aktien 273.50, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien 200.—, Bochumer 273.—, Harpener 226.50, 8-proc. Mexikaner —, Italiener 91.00, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft 172.80, Deutsche Bank 218.10, 4-proc. Spanier 68.80, 3-proc. Portugiesen —. Tendenz: schwach.

Wien, 14. Februar. Credit-Aktien 236.80, Staatsbahn-Aktien 138.10, Lombarden 27.—, Marknoten 118.10.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.
Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schulte von Strahl. Für den übrigen Theil und die Anzeigen: A. Weisberg. Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der W. Schulte von Strahl'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Philharmonie.

Die Probe morgen (Donnerstag) fällt aus. Nächste Probe: Donnerstag, den 22. Februar. F 548

Kaufmännischer Verein Wiesbaden

Anstalt für Stellenvermittlung Kaufmännische Fortbildungsschule
Die Abtheilung für Stellenvermittlung vermittelt Kaufm. Stellen für Mitglieder und Principale **kostenlos**. (Anschluss an den Verband Deutscher Handlungsgehilfen Leipzig, den Kaufmännischen Verein "Mercur" Nürnberg.)
Bewerber aus Nichtmitgliedskreisen gegen eine Einschreibgebühr von Mk. 2 und bei Engagement eine Vermittlungsgebühr von 6 Mk. Bewerbungenbogen und Befragungslisten, sowie jede weitere Auskunft stehen zu Diensten bei der Geschäftsstelle: F 388

Georg Hering,

Inhaber der Firma Carl Braun, Nidelsberg 13, im Laden.

Maskenball-Artikel:

Larven, Nasen, Bärte, originelle Kopfbedeckungen, Requisiten zu Charakter-Masken, Tambourins, Pflöchen, Ratschen, Radau-Instrumente, Bigtophons, viele Neuheiten.

Nasen und Larven von 3 Pf. an. Pflöchen und Papier-Mätschen von 10 an. Zwickler 10 Pf., Monocle's von 25 Pf. an. Confetti und Luftschlangen ausserordentlich billig.

Kaufhaus Führer

48. Kirchgasse 48.

Telephon 300.

Non plus ultra Sect,

hergestellt aus ausserordentlichen, französischen Weinen und in Deutschland auf Flaschen gezogen, mit leicht fröhlichem Character. Anerkannt hochfeine, vorzüglich bekömmliche Qualität, was jeder Kenner nach Prüfung bestätigen wird, bei 18 Flaschen à Mk. 1.90, einzeln 20 Pf. theurer.

1/2 Flasche Mk. 1.10 mit Glas.

Carte blanche, ächter Rheinwein-Sect

Flasche Mk. 1.35 mit Glas.

C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstrasse 49. Telefon 414.

80 Pf. Reiner Bienenhonig 90 Pf.

in 1-Pfd.-Gläsern. Die Gläser werden mit 10 Pf. berechnet und ebenso zurückgen. F. A. Dienstbach, Rheinstr. 82. 1587

Cognac, Specialmarke Kaiserblume, hochfein, gesetzlich geschützt,

von

F. J. Therstappen, München-Gladbach, empfiehlt in Flaschen von Mk. 1.- bis 4.- 1819

Geb. Dorn, Wörthstrasse.

Murzia-Blutorangen, große süße Frucht, per Dvd. 95 Pf. 1871

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Die so beliebten Corsetts mit unzerbrechlichen Diamantfedern und Schließen

sind wieder in allen Weiten eingetroffen. 1543

Kath. Ries,

Webergasse 44.

Moritzstraße 15.

Gegen

Sprödigkeit der Haut

von Gesicht und Händen ist das angenehmste und wirksamste Mittel meine **Honig-Glycerin-Crème**. Dieselbe verursacht kein Brennen der Haut, macht diese sammetweich und wird von ihr vollständig absorbiert, ohne sie glänzend oder fettig zu machen. Meine **Honig-Glycerin-Crème** ist daher namentlich allen denen zu empfehlen, welche in Folge der täglichen Beschäftigung ihre Hände nicht schonen können, aber trotzdem auf eine gute Pflege derselben Werth legen müssen. Tube 0.50 Mk., 8 Tuben 1.25 Mk.

Ausserdem empfehle ich: Glycerin, Lanolin, Glycerin-Balsam, Veilchen-Crème, Cold-Cream, Vaseline etc. etc. 2016

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien, Lager amerikan., deutscher, englischer und französ. Specialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel.

Wiesbaden (Park-Hotel), Wilhelmstrasse 30. Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.



Gänzlicher Ausverkauf

meines Strumpfwaren-Lagers.

Da bis Ende März geräumt sein muss, verkaufe Strümpfe, Jacken, Hosen, Socken u. s. w.

bedeutend unter Fabrikpreisen.

Laden-Einrichtung (grosse Theke, 3 Glasschränke, ein 3-armiger Gasthüter) zu verkaufen. 1696

Langgasse 31.

C. A. Feix.

Langgasse 31.

Grosser

Räumungs-Verkauf ächter Teppiche.

Um vor dem Eintreffen der neuen

grossen Orient-Teppichsendungen

mein Lager in ächten Teppichen thunlichst zu vermindern, gewähre ich auf sämtliche Stücke, als: Zimmerteppiche in jeder Grösse, Vorlagen, Gebetteppiche, Läuferteppiche, ferner auf Kelims, Portiären, Divandecken, Flügeldecken, Stickereien u. s. w.

= einen Rabatt von 10 Procent =

auf meine anerkannt mässigen und realen Preise.

Jedes einzelne Stück ist in Ziffern deutlich ausgezeichnet. 1566

Ein kleiner Posten **Kasak-Teppiche** (ca. 1,50 x 2,50 Meter) ganz unter Preis.

Nathan Hess,

Königlicher Hoflieferant,

Wilhelmstrasse 12.

Wilhelmstrasse 12.

Opel's Kinder-Nährzwieback,

bestes Kinder-Nährmittel, empfiehlt stets frisch 1841

Telephon No. 130. Eduard Böhm, Adolphstrasse 7.

Originelle Karneval-Drucksachen liefert die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei. Langgasse 27.

Künstl. Blumen u. Blattpflanzen, stets Neuheiten in Balsenzweigen u. Dekorationsblumen, Wachrosen, Palmenwedelkränze, sehr dauerhaft, empfiehlt B. V. Santen, Friedrichstraße 31, Ecke Neugasse.

Schuhwaaren.

Alle noch vorhandenen Winter-Schuhwaaren gebe, so lange Vorrath reicht, zu und unter Einkaufspreis ab. Ferner empfehle mein großes Lager in **Schuhen und Stiefeln** jeder Art, von den einfachsten bis zu den hochfeinsten, nur wirklich gediegene, dauerhafte Waare, zu den denkbar billigsten Preisen.

Anfertigung nach Mass, sowie Reparaturen werden prompt und billigt ausgeführt. 1067

Jos. Fiedler,

9. Mauritiusstraße 9.

Als preiswerthen leichten Rothwein von angenehmem, mildem Geschmack empfehle ich

96er Ungsteiner

per 1/2 Fl. Mk. 0.60 ohne Glas. Bei Abnahme von 15 Fl. 5% Rabatt. 1677

Hugo Stamm, Zülfstraße 17.

NÄHRSTOFF HEYDEN

ist ein abgeschlossenes Eiweissprodukt, das eine intensive Ernährung ohne Ueberlastung der Verdauungsorgane ermöglicht.

Eminentes Kräftigungsmittel

für Schwächliche, Kinder, stillende Frauen, Magere, Blutarmer, Reconvalescenten, körperlich und geistig stark Angestregte etc.

Stark appetitanregend.

Erhältlich in Apotheken u. Drogenhandlungen.

Chemische Fabrik von Heyden, Radebeul-Dresden. Vorräthig in der Meyerfeld'schen Theresien-Apothek und der Drogenhandlung von Otto Siebert, Marktstrasse 10. (No. 457) F 192

Weinhandlung Franz Hunger,

Frankenstrasse 15 — Telephon 104,

empfiehlt

Rhein-, Mosel-, Bordeaux- und Süd-Weine

in Flaschen und Fässern zu jeder Preislage. 1369